

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1896)
Heft: 3

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kenntnis auf, dass auch der Feind ein edelfühlender Mensch sein könne und daher als solcher behandelt werden müsse. Und über diesen beiden Männern, die im gegenwärtigen Kampf zu gegenseitiger Achtung und Unterstützung gelangen, schwebt eine edle Frauengestalt als Vertreterin der Idee des Friedens, der Moral, der Menschlichkeit, des Mitleids und des Erbarmens, als Verkünderin des erlösenden Spruches: »Die Waffen nieder!«

Als Vertreter ihrer Nationen hat W. Friesius den deutschen und den französischen Helden des Dramas hingestellt. Und diese Verkörperung sowohl des germanischen, wie des gallischen Volksgeistes ist ihm trefflich gelungen. Wir erkennen in den beiden Männern die beiden Nationen mit allen ihren Vorzügen und Fehlern. Es ist ein vorzügliches, wohlgetroffenes, unparteiisches Volkspaträt . . . Sollte sich keine Bühne finden, die dieses wirkungsvolle Drama zur Aufführung bringt? —

Ersehnte Lektüre bieten Lieferungen 13, 14 und 15 von *Jeremias Gotthelfs Ausgewählten Werken*. Diese ausgezeichnete nationale, illustrierte Prachtausgabe enthält nämlich unter anderm folgende beliebte Erzählungen: „Bauernspiegel“, „Fürio, es brennt auch im Herzen“ (Schluss), „Wie man lieben und arbeiten kann“, „Wie böser Wein Hochzeit macht“, „Wie ich Rekrut werde und allerlei Betrachtungen mache“, „Mein Aufenthalt in französischen Diensten“, „Wie ein pfiffiger Bauer und eine noch pfiffigere Bäuerin aussehen“, etc.

Diese Lieferungen 13—15 enthalten verhältnismässig die meisten und ausnahmslos die gelungensten der 200 Illustrationen des gesamten nationalen Prachtwerkes. Möge es sich abermals neue und dauernde Freundschaft sichern und sich weiter in Palast und Hütte einbürgern!

Neuestes.

— Die vom Friedensverein *Stäfa* auf Sonntag den 26. Januar festgesetzte Versammlung wies ein Auditorium von circa 500 Teilnehmern auf. Dieser sehr ermutigende Erfolg ist der tatkräftigen Mitwirkung von seiten der Solistinnen in Verbindung mit anderen Freunden der Kunst zuzuschreiben. Neu war: die Wahl der Kirche als Versammlungsort, sowie eines Texteswortes aus dem Neuen Testamente für den Vortrag; die *Umrahmung des Vortrages* mit Soli, Duett, Terzett und Orgelbegleitung; eine zielbewusste, gut organisierte Einladung an Vertreter verschiedener Vereine, aller Richtungen und Konfessionen. In nächster Nummer folgt eine einlässliche Lokalkorrespondenz, die hoffentlich viele Sektionen zu ähnlichem Vorgehen anspornt.

Novität. Von befreundeter Seite (aus Zürich) wird uns ein in zweiter Auflage bei Attinger frères in Neuchâtel erschienenes, von G. Godet geschriebenes Büchlein zugesandt, das die gegenwärtigen Verfolgungen der „Stundisten“ in Russland behandelt und deshalb voraussichtlich sensationelle Bedeutung hat. Eine hiezu berufene Feder wird hoffentlich bald auch den Lesern des „Friede“ Näheres berichten über die *entsetzlichen Grausamkeiten*, wie sie in Russland unter dem Deckmantel der „Religion“ in wahrhaft verabscheudiger Weise verübt werden.

Zwei offene Fragen an den Tit. Vorort Zürich des schweizerischen Friedensvereins.

a) Betreffend Extra-Monatsblätter.

Wäre es nicht von gutem und einer moralische Pflicht gegenüber dem trefflich redigierten Organ „Der Friede“, dass der Tit. Vorort zu Handen der Sektionen offiziell seine Stellungnahme kennzeichnen würde zu den meiner Meinung nach unnötigerweise erschienenen und zudem bis jetzt nicht weniger als vorzüglichen Extra-Monatsblättern.

Einer, der nicht aus egoistischen und materiellen Gründen Friedensfreund ist.

b) Betreffend Friedenspropaganda durch die Tagespresse.

Könnte nicht auf die grosse Masse des Volkes für unsere Friedenssache ganz erklecklich gewirkt werden, wenn der Tit. Vorort circa 50—80, eventuell 100 Exem-

plare des „Friede“ abonnieren würde und dieselben regelmässig an die Redaktionen geeigneter schweizerischer Tagesblätter gelangen liesse mit dem Gesuche, konvenierende Artikel auszuschneiden und dem redaktionellen Teil ihrer Zeitungen einzuverleiben?

Der obige Fragesteller, der sich durch diese Propaganda mehr Erfolg verspricht, als vermittelst Flugblättern.

Anmerkung der Redaktion. Der Einsender vorstehender Fragen wird aus dem offiziellen Teil dieser Nummer sofort erschen haben, dass einem seiner Wünsche bereits entsprochen ist.

Feuilleton.

Dorotheas Kuss.

Eine Episode aus dem Deutsch-Französischen Krieg.

Nach dem Englischen bearbeitet von **A. Oberholzer.**

(Schluss.)

„Was ist zu tun?“ fragte er sich. „Es ist meine Pflicht, ihre Nähe anzuzeigen. Vielleicht wird mir ein guter Kamerad die unangenehme Aufgabe abnehmen. Arme Kleine! Sie konnte nicht ahnen, in wessen Hände sie gefallen und dass sie unbewusst ihren Vater und seine Waffengenossen verraten hatte. Nein, nein, ich muss meinen Vorgesetzten benachrichtigen, — überdies habe ich versprochen, diesem Maury den Kuss seines Kindes zu überbringen. Was! — meinem Feinde? Nun, ich will es trotzdem versuchen, meinem Worte treu zu bleiben. ‚Habe acht auf Papa, lass die Preussen ihn nicht umbringen!‘ Armes Kind, armes Kind!“

Er fuhr mit der Hand über die Augen, denn sie waren feucht von Tränen. Unser Soldat war ein Feind der Franzosen — ein Preusse! Er und mehrere seiner Kameraden waren von ihrem Kommandanten auf Spionage ausgeschickt worden. Eine Division der Invasionsarmee war in der Nähe, und der kommandierende General hatte die Ordre gegeben, das in der Nähe kampierende feindliche Detachement auszukundschaften, in der Absicht, es am nächsten Morgen bei Tagesanbruch anzugreifen. Fritz Grau, der Soldat, mit dem wir bekannt geworden sind, hatte mit seinen Mitspähern verabredet, dass jeder von ihnen eine verschiedene Richtung einzuschlagen und um Mitternacht wieder zu dem Ort zurückkehren sollte, von wo sie ausgegangen waren. Er hatte keine Ahnung, dass ihm die Begegnung mit Dorothea seine gefährliche Mission erleichtern würde. Als ihm das Kind unbewusst den gewünschten Aufschluss gegeben, war er im ersten Augenblick erfreut; nachher aber ergriff es ihn mit Weh, besonders als das Kind sagte: „Habe acht auf Papa, dass die Preussen ihn nicht umbringen.“

„Ja, ich will acht auf ihn haben, so Gott will!“ rief er aus.

Als er bei seinen Kameraden am verabredeten Rendez-vous eintraf, begrüsste ihn einer von ihnen mit den Worten: „Grau, alles in Ordnung! Die Franzosen sind durch mich entdeckt worden!“

„Brav von Dir!“ antwortete Fritz, der im Herzen Gott dankte, dass ein anderer als er die Nachricht bringen sollte, die er mit Lebensgefahr verlangt hatte.

Nachdem die deutschen Spione einige Worte gewechselt, trennten sie sich stillschweigend. Unterdessen war Dorothea unversehrt zu Hause angekommen und fand zu ihrer grossen Freude die Haustüre noch offen. Leise trat sie ins Haus, schlich behutsam in ihr Schlafzimmer und ging zu Bette, wo sie erst gegen Tagesanbruch einschlief.

III.

In der Frühe des nächsten Morgens wurden die Franzosen vom Feinde überrascht. Es muss noch er-

wähnt werden, dass es Fritz Grau gelungen war, unbemerkt das Bild Maurys zu betrachten und sich dessen Züge ins Gedächtnis einzuprägen. Das Bild trug er gut verwahrt auf der Brust.

Das Gefecht wurde ernst und schien für die Franzosen ungünstig auszufallen, da sie von einer Uebermacht überfallen wurden. Sie kämpften mit Todesverachtung.

Grau, der in der vordersten Reihe kämpfte, versuchte, mit seinem Blick unter den französischen Soldaten das Gesicht Maurys herauszufinden, jedoch zu seiner Enttäuschung ohne Erfolg. Endlich entdeckte er ihn doch im dichtesten Gedränge, mit dem Mute der Verzweiflung kämpfend. Er bemerkte auch, wie der junge Offizier schon mehrere Preussen niedergehauen oder niedergeschossen hatte. Nach einiger Zeit gelang es Grau, sich Maury etwas zu nähern. In diesem Augenblick verwundete letzterer seinen nächsten Kameraden tödlich. Jetzt war der tapfere Franzose in Fritzens Gewalt, und er hätte ihn niederschiessen können, aber er schonte ihn, um im nächsten Augenblick von Maurys Kugel niedergestreckt zu werden. Indem er fiel, um nie wieder aufzustehen, bemerkte Maury, dass er ihm den Wunsch zu verstehen gab, mit ihm zu sprechen. Er zögerte einen Augenblick, beugte sich dann über den Sterbenden.

„Hören Sie mich an,“ sagte Grau mit matter Stimme; „es bleibt mir nur kurze Zeit zu einer Erklärung. Ich möchte Ihnen noch vor meinem Tode eine Liebesbotschaft Ihrer kleinen Tochter Dorothea übergeben. Vergangene Nacht drückte sie mir einen Kuss auf die Wange für Sie; ich habe ihr versprochen, ihn zu übergeben.“

Verwundert gestattete der Offizier dem Sterbenden, sich seines Auftrages, desjenigen seiner Tochter, zu entledigen.

„Jetzt bin ich zufrieden,“ hauchte er Maury ins Ohr; „knöpfen Sie meinen Rock auf — Ihr Bild befindet sich darin.“

Maury gehorchte dem sterbenden Soldaten und zog die Photographie heraus. Er hatte keine Zeit mehr, Fragen an ihn zu richten, denn er lag in den letzten Zügen. Im nächsten Augenblick war der wackere Preusse eine Leiche und Maury drückte ihm die Augen zu.

Um Mittag marschierten die französischen Truppen in die Stadt zurück. Die Preussen waren völlig zurückgeworfen worden und hatten die Hälfte ihrer Leute verloren, während ihre Gegner einen verhältnismässig geringen Verlust erlitten. Etienne war ohne jegliche Verwundung davongekommen, allein seine Gedanken waren mehr mit Fritz Grau als mit dem glorreichen Siege beschäftigt.

Als Maury endlich zu seiner Familie zurückkehrte, liess er sich von seiner Dorothea die Begegnung mit dem Soldaten erzählen. Sie teilte ihm alles mit und war ganz erstaunt, als ihr Vater sagte, es sei ein Preusse gewesen. „Aber kein Feind, Papa,“ entgegnete sie; „er hat Dich für mich geküsst und Dir die Photographie gegeben, wie er es mir versprochen. Du wirst mich jetzt ein wenig mehr lieb haben, nicht wahr?“

Etienne antwortete nichts, sondern schloss sein Kind gerührt in seine Arme und herzte und küsste es.

„Peter und Dorothea sollen gleichen Anteil an Papas Liebe haben,“ versicherte er. „Du hast wohl nicht geahnt, dass meine kleine Tochter ihren Papa den Preussen verraten hat?“ fuhr er fort.

„Ich Dich verraten, Papa!“ rief das Kind erschrocken aus.

„Beruhige Dich, Kind,“ tröstete der Vater, „Du bist noch zu jung, um so ernste Dinge zu verstehen.“

Maury hatte erraten, dass Fritz Grau ein Spion war.

„Armer Bursche,“ seufzte er, „er hat nur seine Pflicht getan! Gott gebe seiner Seele die ewige Ruhe!“

Verkehrsanzeiger.

Offener Brief an Herrn Dr. Spielmann in Wiesbaden.

St. Gallen, 29. Januar 1896.

Verehrter Freund!

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Gehärdten,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muss doch Frühling werden“ —

auch im hoch gelegenen St. Gallen, und nicht nur auf dem noch winterlich-rauen Gebiete der Friedensbestrebungen, sondern auch auf dem des Verkehrswesens. Ihre Zusicherung, dass der „Friede“ auch seines Verkehrsanzeigers wegen im Ausland gerne und je länger je häufiger gelesen werde, ermutigt mich und legt mir die Verpflichtung nahe, Ihnen hiemit wenigstens einige Programmpunkte des Verkehrsvereins zu verraten, und wenn diese auch am Thermometer des Arbeitsprogrammes noch unter Null herabsinken sollten, sie müssen beachtet werden, sorgen ja doch ausser dem Vororte Bern, des Verbands schweizerischer Verkehrsvereine, auch Zürich, Luzern und Basel etc. stets dafür, dass den Verkehrsbestrebungen überhaupt da und dort wieder ein neues Feld der fruchtbaren Tätigkeit eröffnet werde. Der Verkehrsverein der Stadt St. Gallen, obwohl einstweilen nicht subventioniert wie seine schweizerischen Brüder, beabsichtigt doch in nächster Zeit einen kühnen Flug ins Weite und zwar wo möglich durch Versendung einer kleinen Broschüre, welche unter anderem enthalten sollte: Willkommen (von einem st. gallischen Dichter); Verkehrsplauderei (Einst und Jetzt); eine Zusammenstellung der Arbeiten des Verkehrsvereins seit den 5 Jahren seines Bestehens; eine Umschau (Geschäftliche Rundschau); Hoffnungen eines „werdenden“ Bürgers; Gruss in die Ferne (an Freunde und St. Galler im Anlande), (St. Gallen hat als kommerzielle Stadt in überseeischen Gebieten viel wackere Bürger, aber auch Geschäftsfreunde in seltener Zahl); ein Gang durch die Verkehrsllitteratur; die „Führer“ durch St. Gallen (in deutscher, französischer und englischer Sprache); ein Besuch in Ausstellungen, Lesezimmern, und Buchhandlungen; „St. Gallen in Genf“, oder: Chromolithographischer Spaziergang“; Aussichtspunkte nach dem Säntis und dem Bodensee; Überblick über die Exkursionsziele von St. Gallen aus; eine wirkliche Eisenbahn- und eine singierte Ballonfahrt (im Geist) über die Waid nach Rorschach, Heiden, Altstätten, Ragaz.

Die nächsten Projekte des Tit. Gemeinderates oder: das zukünftige St. Gallen. Die neuesten Aufgaben des Verkehrsvereins St. Gallen, zum Beispiel Tourenvorschläge, Aufstellung weiterer Wegweiser, Nachweis der Fremdenfrequenz durch statistisches Material, kurze Beschreibung der Erziehungsanstalten St. Gallens etc.; gemeinnützige Institutionen mit Verkehrszwecken; Verkehrsverbesserungen in St. Gallen und Umgebung; neueste Objekte der Sammlungen; Lesezimmer für Fremde; Vergnügungsorte für Fremde; neue Absatzgebiete für Einheimische (Geistesprodukte und Waren); Abschied von St. Gallen (Gedicht).

Somit ist im Hinblick auf dieses Arbeitsprogramm dafür gesorgt, dass die Bäume des deutschschweizerischen Phlegmas nicht in den Himmel des Dolce far niente hinauf wachsen. Das Barometer der Arbeits- und Opferfreudigkeit muss indessen noch bedeutend steigen, wenn mit der Realisierung dieser gewiss bescheidenen, aber doch kostspieligen Projekte bald begonnen werden soll. Wenn aber „die linden Lüfte“ erwacht sind, wird „Der Friede“ als Bote aus der zweithöchst gelegenen Schweizerstadt, St. Gallen, mit seinen friedlichen Einladungen an Fremde und Einheimische Berg und Tal, Stadt und Land, selbst die Grossstädte der Ebene besucht und neue Gäste in Menge erfolgreich zu uns eingeladen haben. In der Hoffnung, alsdann auch Sie hier zu sehen, inmitten Ihrer vielen verehrten Freunde, grüssst Sie friedens- und fremdenfreundschaftlich

Ihr ergebener

G. Schmid,

Mitglied des Journal. Komitee der Verkehrskommission.

Sennenckens Schreibfedern.

Vorzüglichste Qualität.

Welche Feder passt für meine Hand am besten? Man wähle Nr. 1 (dünn), Nr. 2 (mittelstark), Nr. 3 (dick) für Keilschrift; Nr. 4 (dünn), Nr. 5 (mittelstark), Nr. 6 (dick) für gestreckte Halbung. Eine Auswahlsendung enthält 15 Federn und ein Federnsteller. Preis 30 Pf.

Neuen Abonnenten werden auf Wunsch Nr. 1 und 2 von „Der Friede“, soweit der Vorrat reicht, nachgesandt. Die Expedition.